1578

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-558893910-10

evangelische Kirchengemeinde
St. Sixti Schmiedingen

332

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-558893910-10

N. 3.

Antwort
auf die
schriftliche Unterredung
des
Herrn Generalsuperintendenten
Jacobi,
mit
sämtlichen Lehrern an den Kirchen
und Schulen der Provinz
Halberstadt,
bey dem
Anfange des neuen Jahrs 1776.

aufgesetzt
von
einem Landprediger im Halberstädtischen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-558893910-10

Hochwürdiger Herr General-Superintendent,

Sie haben mit dem verwichenen Jahre den Anfang gemacht, sich mit den Lehrern an Kirchen und Schulen der Provinz Halberstadt über die Frage: **Warum ist das Lehramt noch so verachtet?** schriftlich zu unterreden. Das Schicksal hat mir auf einem kleinen Dörfgen dieses Fürstenthums, ich möchte sagen, beynahe ausserhalb dem Bezirk der litterarischen Welt, meine Wohnung beschieden; denn ich bin

auf allen Seiten an drey und mehr Meilen von einer Stadt entfernt, darinn Buchläden sind, die ich meines Alters und meiner schwächlichen Gesundheitsumstände halber in etlichen Jahren nicht besucht habe. Es geht durch meinen Ort auch kein Post-Weg, daher wird mir der Briefwechsel mit Gelehrten beschwerlich und überaus selten. Dies sind die Ursachen, warum ich von den Phänomenen an der gelehrten Atmosphäre selten etwas, oder beynahe zuletzt zu sehen bekomme; und so ist es mir mit der schriftlichen Unterredung auch gegangen. Erst vor einigen Wochen erhielt ich sie durch einen ohngefehren Zufall.

Sie können sich die Größe meiner Freude gewiß kaum vorstellen, die ich empfand, da ein Mann, den ich bis jetzt nur einmal, und dazu nur einige Minuten gesprochen, für den ich aber die größte Hochachtung hege, sich mit mir zu unterreden anfing.

Können Sie es aber wohl errathen, worüber ich mich am meisten verwunderte, und würklich unzufrieden war? Ich will es Ihnen sagen: So schätzbar mir diese Bogen sind, und solche

ein-

einleuchtende Beweise von dem guten Herzen des Verfassers, welches auf allen Seiten redet, sie enthalten; so sehr befremdet es mich, da ich Nachricht erhielt, daß noch niemand von meinen Brüdern Ihnen Veranlassung gegeben, Ihren Gedanken zum Vortheil unsers Amts und des Ganzen weiter nachzugehen, und solche uns mitzutheilen. Man läßt doch sonst nicht leicht jemand allein reden; man antwortet, und dadurch wird die Unterredung fortgesetzt, sie wird ausführlicher, und kann immer nützlicher werden.

Sie treten, Hochwürdiger Herr, in einer Gesellschaft von etlichen Hunderten auf, fangen eine Unterredung an, über einen Gegenstand, der sehr gemeinnützig, und für Leute unsers Standes vorzüglich interessant ist; und was geschicht? Man sollte es kaum vermuthen: Sie schweigen alle stille. Dies möchte nun allenfalls immer seyn, wenn Sie sich dadurch nur nicht auch zum Stillschweigen bewegen ließen. Das wollte ich doch nicht gern, denn ich sehe es Ihnen an, daß Sie noch vieles zur Verbesserung des Ganzen auf dem Herzen haben, wovon die

Unterredung nur der Eingang ist. Vielleicht ist dies Blatt so glücklich Ihnen eine Veranlassung zu werden, uns die Wünsche und Gesinnungen Ihres Herzens näher zu entdecken. Dann wäre mein Zweck erreicht.

Aber werden Sie es mir auch übel nehmen, wenn ich Ihnen meine etwaigen Zweifel bey der schriftlichen Unterredung mit der offenherzigen Aufrichtigkeit entdecke, die ich meinen Freunden, und in einem noch höheren Grade, meinen Vorgesetzten schuldig zu seyn glaube? Doch dies läßt sich von einem Manne nicht denken, der da weiß, daß Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit Hauptzüge in dem Character eines Christen sind, und diesen Ruhm bey allen, die ihn genau kennen, Trotz allem Widerspruch behauptet. Was ich also bey einer aufmerksamen Durchlesung dieser Blätter angemerkt habe, will ich Ihnen sagen, wie es mein Gedächtniß liefern wird.

Sie setzen unter den Ursachen, warum das Lehramt verachtet ist, oben an, daß wir vieles lehren, welches unsere Schüler und Zuhörer nicht begreifen, nicht einsehen, folglich

lich nicht schätzen, nicht hochachten, nicht verlangen. Ich gebe es gern zu, daß in dem christlichen Religions-Unterricht manches vorkommt, das die Zuhörer und Schüler entweder zu der Zeit, da sie es hören, und lernen, nicht einsehen und begreifen, oder auch niemals völlig einsehen und begreifen werden; aber die Folge möchte ich so allgemein und so zuversichtlich daraus nicht ziehen: daß sie es deswegen nicht schätzen, nicht hochachten, und daß solches nicht gelehrt werden müßte. Ich will nicht gedenken, daß der größte Haufe gemeiniglich für das Wunderbare, für das, welches er nicht einsieht und versteht, eine große Achtung hat, und zwar größtentheils eben deswegen, weil er es nicht versteht, nicht begreift. Es würde mir leicht seyn, dieses durch unleugbare Beyspiele zu beweisen, wenn es nöthig wäre. Bedenken Sie aber, daß sich auch Geheimnisse in der Religion finden; soll denn den Zuhörern, und der Jugend davon gar nichts gesagt, gar keine historische Kenntniß, wie sie uns die Schrift liefert, beygebracht werden, weil sie solche nicht begreifen? Ich weiß wohl, daß ein sonst be-

rühmter Theologus, vor einigen Jahren diese Meynung äusserte, aber seine Hypothese ist doch noch kein Glaubens-Articul geworden.

Es ist billig, es ist Pflicht, der Jugend, so viel immer möglich, deutliche Begriffe von dem beyzubringen, was sie lernen. Gesetzt aber, daß dieses bey dem Mangel des Verstandes, Nachdenkens ꝛc. nicht allemal möglich ist; was schadet es, wenn Kinder jetzo etwas dem Gedächtniß einprägen, welches sie über ein Jahr und länger, bey dem Wachsthum ihrer Verstandes-Kräfte und Erfahrungs-Erkenntniß, erst nach seinem ganzen Umfang fassen und einsehen. Ist es also wohl so schädlich, wenn wir Kinder, die doch hinlänglich beschäftiget, und deren Gedächtniß durch Uebung täglich geschärft werden muß, auch zu Zeiten wohl einen Spruch auswendig lernen lassen, den sie in der Folge völlig verstehen lernen? Ich würde dem Schulmeister deswegen keinen Vorwurf machen, und ich traue es Ihrer sonst so billigen Denkungsart zu, daß Sie dem mühsamen Schulmanne, wegen seiner 10 Weihnachts-Sprüche, auch keinen Verweis

werden

werden gegeben haben. Lehrte denn Christus in dem Unterricht seiner Jünger nicht auch vieles, was diesen, da er es lehrete, ganz unfaßlich, und unverständlich war? Baten sie ihn nicht oft privatim um eine nähere Erklärung, und wie vieles lernten sie erst, nachdem ihnen die Geistes Gaben mitgetheilt waren, hinlänglich verstehen?

Daß ein Lehrer sich im Vortrag der Religionswahrheiten zur Fassung seiner jedesmaligen Zuhörer herablassen und dadurch seine Lehrart bestimmen lassen müsse; darin bin ich mit Ihnen einerley Meynung, denn das ist die erste Regel eines jeden Redners, der nutzen will, die ein Cicero, ein Sokrates schon ausführlich bewiesen und glücklich geübt haben. Ein jeder kluger Lehrer wird die Beschaffenheit seiner Zuhörer, in Absicht auf ihre Fähigkeiten, Gesinnungen, Leidenschaften u. s. w. bey seinem Vortrag immer zum Augenmerk haben; wenigstens habe ich in den 30 Jahren meines Lehramts dieses nie aus der Acht gelassen. Ich halte indeß dafür, daß es allemal nöthig sey im Ausdruck, in den Vorstellungsarten und den Gleichnissen, die oft eine

Wahrheit sehr aufklären, die Mittelstraße zu halten, welche die sicherste, aber auch die schwerste ist. Das sogenannte Gemeinverständliche im Vortrage, davon jetzt so viel geredet und geschrieben wird, fällt sehr leicht, und oft ins niedrige und pöbelhafte hinunter, welches bey einem vermischten Haufen von Zuhörern, dergleichen man in Städten antrift unmöglich einerley Urtheil und Erfolg hervorbrigen kann. Mir sind Beyspiele von angesehenen Lehrern bekannt, welche durch ihren Hang zum Gemeinverständlichen sich dergestalt unter die Sphäre der Kanzel und der göttlichen Wahrheiten erniedrigen, daß sie bey dem klügern und verständigern Theil ihrer Zuhörer eben so viel, wo nicht mehr, von der Achtung verlieren, als sie bey dem einfältigen Haufen zu gewinnen gehoft haben. Was hilft es aber, wenn das Lehramt auf der einen Seite die Achtung verlieret, die es auf der andern zu gewinnen glaubt?

Ich kann mich daher nicht überzeugen, daß hierin ein Hauptgrund der Verachtung des Lehramts liege, wie Sie in der Unterredung behaupten. Nicht der Theil unserer Zuhörer, der uns

nicht

nicht völlig versteht, nicht der große Haufe, verachtet das Lehramt, vielmehr hat dieser fast allein, wenigstens doch die größte Achtung dafür: sondern der kluge Theil, der unsern Vortrag versteht, vornemlich die große Geister seyn wollen, äussern dafür die wenigste Achtung.

Sie behaupten auf der 15ten Seite selbst, daß die ersten Christenlehrer, die Apostel des HErrn, in ihren Vorträgen sich so deutlich und faßlich, wie möglich in der Sprache, mit welcher sie zu ihren Zuhörern redeten, ausgedruckt haben, und stellen uns solche zu Mustern auf. Ein Moses, ein Elias, andere Propheten und Knechte Gottes thaten ein gleiches, und verkündigten gewiß den Willen des HErrn ihrem Volke verständlich, deutlich und faßlich genug, ihre Lehrart war der Lehrart des Landes, der Zeit und den Begriffen ihrer Zuhörer vollkommen angemessen. Woher kam es denn daß sie dennoch verachtet, gehaßt und verfolgt wurden? Warum mußte Jeremias ein Liedlein in seiner Gemeinde seyn? Der eigentliche Grund der Verachtung muß also wohl in etwas andern,

als

als in der Art des Vortrags der göttlichen Wahrheiten liegen. Ich werde Ihnen hernach hierüber meine Gedanken mittheilen, wenn ich noch einige Anmerkungen werde vorangeschickt haben.

Was Sie auf der 19ten Seite wider die Kraft und den Nutzen des Gebets einwenden, und die Frage:

„Welcher Hagelschlag ist wohl durch
„unser Gebet gewiß abgewendet, und
„welcher Kranke ist wohl durch un-
„ser Gebet allein geheilet worden?

ist meinem Bedenken nach ein zu weit gewagter Schritt. Ich will Ihnen aus der H. Schrift keine Beyspiele und Beweise vom Gegentheil anführen, die wir doch alle eingestehen. Wie wenn ich aber von Ihnen den Beweiß foderte, daß nie ein Hagelschlag oder andere Strafe Gottes durch inbrünstiges Gebet zurückgehalten werden könne, und zurückgehalten worden, und daß nie ein Kranker von einer schweren Krankheit aufs Gebet der Rechtschaffenen, das nach der Versicherung der

Schrift

Schrift viel vermag, wäre geheilet worden. Würde Ihnen nicht der Beweis hievon eben so schwer, ja noch schwerer fallen, als uns derjenige, den Sie fodern. Es ist daher wohl immer sicherer, daß wir das Gebet aufs möglichste anpreisen, zumal in unsern Tagen, da es ohnedem sehr aus der Mode kommt, als daß wir den Nutzen desselben noch mehr und noch enger einschränken, als ihn würklich die Verheissungen Gottes in der Schrift einschränken.

Was Sie an der Eintheilung der Religions-Wahrheiten in Glaubenslehren und Lebensregeln auszusetzen finden, das begreife ich nicht. Sie behaupten Gottes Sohn und seine Apostel hätten von diesem Unterscheid nichts gewußt. Mich dünkt aber, wir finden in den Predigten Jesu und in den Briefen der Apostel die deutlichsten Spuren davon. Waren es nicht Glaubenslehren, wenn der Erlöser seine göttliche Sendung vom Vater, und daß Er mit ihm eins sey bewies? Waren es nicht Lebenspflichten, wenn er lehrete: du sollt Gott deinen Herren lieben von ganzer Seele, von ganzen Herzen und von ganzen

zen Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst? Es wird indeß niemand leugnen, daß die Glaubenslehren mit den Lebenspflichten in Verbindung stehen, sie mögen auf das sittliche Verhalten der Menschen einen ganz nahen oder etwas entfernteren Einfluß haben. Es giebt ja auch in der geoffenbarten Religion Geheimnisse, die wir aufs Wort dessen glauben müssen, der sie uns entdeckt hat, ob wir sie gleich nicht erklären, und kein nahes Verhältniß derselben mit unsern sittlichen Verhalten entdecken können. Man thut daher wohl so wenig unrecht, wenn man unter Glaubenslehren und Lebenspflichten unterscheidet, als wenn man die Mathematik in die reine und angewendete eintheilt, und in jener die Grund- und Lehrsätze festsetzet und beweiset, in dieser aber die Anwendung derselben auf die Vorfälle im gemeinen Leben zeiget. Es wird aber kein Lehrer so thöricht seyn, und seinen Vortrag dergestalt theilen, daß er in einer Predigt lauter Glaubenswahrheiten, und in der andern die Lebenspflichten vortrüge. So viele Predigten ich wenigstens je gehöret und gelesen habe, in so vielen habe ich beydes noch immer verbunden angetroffen.

Wegen

Wegen der Eintheilung des Glaubens in den historischen und lebendigen werden wir uns leicht vergleichen können. Sie sagen selbst, der Glaube ohne Werkt ist todt, ein todter Glaube: Wenn man nun diesen einen Historischen, d. i. eine bloße Erkenntniß der Glaubenslehre nennt, so ist dieses im Grunde wohl einerley.

Was diese Eintheilung des Glaubens hilft? Christen, die sich des Glaubens rühmen, die aber ihr Verhalten ihrer Erkenntniß nicht gemäß einrichten, zu zeigen, daß ihr Glaube nicht rechter Art sey. Man kann ihnen eine Erkänntniß der Religionswahrheiten nicht absprechen, sie geben ihnen auch Beyfall; nennt man ihren Glauben einen historischen, so hat er immer seinen rechten Namen, da ihm Würksamkeit und das eigentliche Leben fehlt. Jacob. 1, 22. 23.

Sie sagen ein Kind lernt eher gehen, als es in der Schule unterrichtet ist, wie es die Füße setzen und Schritte machen soll. Dies lehrt ihn größtentheils die Natur. Aber wird ein Kind ohne alle Anweisung und Anführung der Mutter oder Wärterin auch lernen aufrechts und gerade

und

und nicht vielmehr, wie wir von gefangenen wilden Menschen lesen, auf allen Vieren gehen? Lernt ein Kind wohl ordentlich und regelmäßig die Füße, ohne alle Anweisung setzen? Wird also nicht beym sittlichen Betragen der Menschen eine Erkänntniß des göttlichen Willens vorausgehen müssen, ehe man ein gottgefälliges Verhalten erwarten kann? Wo Unwissenheit ist, da ist gewöhnlich auch Bosheit. Die Beyspiele der Delinquenten, welche nach Urtheil und Recht hingerichtet werden müssen, beweisen dieses zur Gnüge. Man trift bey den mehrsten die größte Unwissenheit im Christenthum an.

Dieser Unterricht in der Religion muß eigentlich und vornemlich in den Schulen geschehen, und es wäre zu wünschen, daß kein Kind die Schule eher verlassen dürfte, bis es bey einer anzustellenden genauen und gewissenhaften Prüfung verabschiedet würde. Der Prediger muß zwar in dem Unterricht fortfahren, doch muß er hauptsächlich den Erwachsenen zeigen, wie diese Wahrheiten der Religion im Verhalten angewandt und geübet werden müssen, damit sie den Trost und die

Beruhigung empfinden, welche sie darbieten. Dazu sind bloße Beweise, auch die bündigsten, nicht hinreichend, und man irret sich gewiß, wenn man glaubt, daß der raisonirende, deutliche auch überzeugende Unterricht, wenn er auch in dem freundschaftlichsten, populairen Ton geschicht, den Einfluß auf die Gesinnungen und Verhalten der Zuhörer habe, den der rechtschaffene Lehrer wünschet. Ich schreibe dieses aus einer vieljährigen Erfahrung; ich habe vielfältige Proben gemacht, und da ich an 30 Jahre bey einer und eben derselben Gemeinde stehe, so habe ich darüber sorgfältige Beobachtungen anstellen können, denn ich habe es immer zu einem Haupttheil meiner Amtsgeschäfte gemacht, genau zu bemerken, auf was Art und Weise man dem menschlichen Herzen am leichtesten beykommen, und die nöthige Besserung bewürken könne. Wir haben mit sinnlichen Menschen zu thun, und der größte Theil derselben faßt auch die einleuchtendsten und überzeugendsten Beweise nicht einmal. Man beweise aufs strengste, daß Mildthätigkeit gegen Arme eine nöthige, eine höchstangenehme Pflicht der Christen, eine Tugend sey;

man wird seinen Zweck bey sehr wenigen erreichen; es gehört dazu commotio affectuum. Wenn man einen Elenden, einen Klagenden, einen Weinenden, der durch Werke der Liebe getröstet und erfreuet wird, natürlich und recht lebhaft schildert; so wird der große Haufe weit mehr gerührt und stärker gereitzt, ein gleiches zu thun, als durch alle Beweise die Nachdenken erfodern, welches am wenigsten seine Sache ist.

Daß in den Abtheilungen, die um der Lehr-Methode willen festgesetzt sind, so viel Unschickliches und Anstößiges liege, wie Sie in der Unterredung bemerken, sehe ich nicht. — Ist z. E. die Eintheilung der Lehre Jesu, in Gesetz und Evangelium, den Worten nach, gleich nicht im neuen Testament anzutreffen; so ist die Sache selbst desto häufiger darin unterschieden. Wenn der Erlöser und seine Apostel die Pflichten gegen GOtt und den Nächsten lehren; was schadet es, wenn wir dieses Gesetz nennen? und wenn dieser göttliche Lehrer denen, die solche beobachten, gewisse, unausbleibliche Belohnungen verheißt; was ist Unschickliches darin, wenn wir diese Verheissungen mit den Namen Evangelium belegen?

Eben

Eben so, glaube ich, würden wir uns auch wegen des Lichts der Vernunft, und der näheren Offenbarung leicht vergleichen, wenn wir nur die Begriffe gehörig auseinander setzen, und wir werden deshalb nicht nöthig haben, das Lehr-System umzuschmieden, denn die ganze Differenz wird wohl eine wahre Logomachie seyn. Die Abtheilung der Wohlthaten GOttes in geistliche und leibliche, ist dem gemeinen Haufen gar nicht unverständlich, sondern sehr faßlich. Der einfältigste von meinen Bauern weiß recht gut, daß eine gesegnete Erndte, Gesundheit, Nahrung, Verschonung für Unglück u. s. w. leibliche Wohlthaten; die Erkenntniß GOttes, der Unterricht in der Lehre Jesu, Zufriedenheit und Ruhe der Seele, und andere, die unmittelbar unsern Geist angehen, geistliche Wohlthaten sind. —

Sie fragen ferner: ob wir das Unschickliche und Widrige bemerkt haben, was wir einflößen und einmischen solleu, wenn wir den Menschen nach vier Ständen, dem Stande der Unschuld, der Sünden, der Gnade und der Herrlichkeit betrachten? Ich antworte, mit aller Aufrichtigkeit: Nein! das habe ich nicht bemerkt,

auch bey Ueberlegung Ihrer Einwendungen nicht bemerkt. Sie sagen: „Ist denn ein jeder „Mensch, so wie der erste im Paradiese „gewesen, gefallen, und herausgewiesen? „Ist denn der erste Mensch, so wie wir „ein Christ geworden, und gewesen? „Wird denn ein jeder Mensch hier der „Gnade GOttes fähig, und dort der ewi„gen Seligkeit theilhaftig?" Auch hierauf antworte ich getrost: Nein! Aber erlauben Sie mir einmal Ihnen auch einige Fragen vorzulegen: Ist denn nicht der erste Mensch im Paradiese und in einem unschuldsvollen Zustande gewesen? Was ist denn also darin Unschickliches, wenn wir diesen Stand, den Stand der Unschuld nennen? Könnten Sie erweisen, daß nie, kein einziger Mensch in solchem Zustande gewesen, so wollte ich diese erste Abtheilung gleich ausstreichen. Fiel denn der erste Mensch nicht durch Ungehorsam, und ward dadurch seiner Glückseligkeit verlustig? Versündigt sich denn der Mensch nicht noch täglich durch Ungehorsam gegen GOtt, und Uebertretung seiner Vorschriften? Wer hat denn behauptet, daß jeder Mensch der Gnade GOttes

und der ewigen Seligkeit theilhaftig werde? Wer wird und kann aber behaupten, daß gar kein Mensch der Gnade fähig und theilhaftig werde?

Das Wort Stand, ist unsern christlichen Zuhörern so unverständlich nicht, als Sie meynen. Gesetzt, sie stellen sich darunter auch eine Classe vor, so können wir das immer geschehen lassen, einem jeden wird sein Gewissen, bey einer ernsthaften Prüfung wohl sagen, zu welcher er gehöre. Die vorgeschlagene Abtheilung nach den gewöhnlichen Vorfällen, Abwechselungen und Schicksalen des menschlichen Lebens, würde bey einer genauen Beleuchtung noch mehrere Abfälle haben, und diesem oder jenem Kopf noch weniger anstehen. Und was würde denn am Ende das Resultat oder der Nutzen von dieser Abänderung seyn? Wenn man ihn gegen die dadurch verursachte Verwirrung des gemeinen Haufen, der wohl gar glaubte, er bekäme nun eine neue Religion, abwiegen wollte, so wird er gewiß sehr unerheblich befunden werden. Es wird gewiß durch diese veränderte Lehrabtheilung kein Mensch mehr gebessert und zur Rechtschaffenheit

und Tugend gebracht werden, als durch den bis hieher üblichen Unterricht, und man kann und wird doch nicht behaupten, daß durch diesen den Menschen Hindernisse an der Bekehrung und Gottseligkeit in den Weg gelegt worden. Ich bin würklich ein Freund von neuen Bemerkungen, daran unsere Zeiten sehr ergiebig sind; aber nur von solchen, darin ich eine wahre Verbesserung finde. — Sonst denke ich von Neuerungen, wie Augustinus Epist. 118. Omnis mutatio consuetudinis, etiam quae utilitate adjuvat, novitate perturbat. Alles was man, nach meiner Einsicht, zu gewinnen sucht, ist wohl, daß der Freydenker dabey nicht so viel aussetzen, und der Witzling sich weniger daran stoßen soll. Wird aber dadurch dem größern Schaden abgeholfen, und werden diese Leute dadurch gründlich gebessert werden, wenn man auch das ganze Lehr-System nach ihren Geschmack einrichten, und ihnen die Wahrheiten, ja ganze Bücher der heil. Schrift, daran sie sich zu stoßen, vorgeben, Preis geben wollte? Dies ist die apostolische Methode in Verkündigung des Evangelii nicht gewesen. Man lese mit Bedacht: Luc. 2, 34. 2 Cor. 2, 15. 16.

Auf

Auf der 35ten Seite der Unterredung heißt es: „Die Eintheilung des Menschen in Leib „und Seele, in Geist und Körper muß „wohl unangefochten bleiben. Wir soll„ten sie nur stets auf die göttlichen Ver„sicherungen mehr, als auf philosophische „und künstliche Beweise gründen." Warum sollte man nicht auch von diesen Gebrauch machen, da die Weltweisen so bündig und hinlänglich genug dargethan haben, daß keine Materie denken könne?

Bey Lesung der 39ten Seite dachte ich: verba valent sicut nummi. Ein jeder vernünftiger weiß wohl, was er dabey denken soll, und wenn man den herrschenden usum loquendi ändern wollte, so würde man leicht das Schicksal jener Verbesserer der deutschen Sprache haben, welche die Fenster Tageleuchten, und die Schornsteine Rauchnasen nannten. In verbis simus faciles modo conveniamus in re.

Wider die ungeschliffene Abtheilungen mancher Predigten habe ich gar nichts einzuwenden: Ich gebe auch gern zu, daß manche Schullehrer durch ihre Klagen ihr Amt selbst als das ver-

achteste darstellen. Ach, daß sie nur nicht dazu oftmals gezwungen würden! Die Ehre und Achtung ist immer eine gute Sache, aber hinlängliches Brod ist noch besser, denn Hunger thut wehe.

Wenn gewissenhafte Prediger über die Bürde ihres Amts klagen, so kann ichs ihnen nicht verdenken, wenn ich erwege, daß mit gewissenhafter Führung des Lehramts manche Mühseligkeiten verbunden sind, die der Civilbediente nicht kennt, auch mancher leichtsinniger Lehrer selbst nicht einmal kennt. Ich will der großen Verantwortung nicht gedenken, die Rechtschaffenen immer vor Augen schwebt; sondern nur zu bedenken geben, daß es dem Lehrer, der es redlich meynet, unmöglich gleichgültig seyn kann, wenn er keine Frucht seiner Ermahnungen und Bemühungen entdeckt, sondern dem Anschein nach vergeblich arbeiten muß, wenn er in Beförderung des Guten so wenig Unterstützung und so viele Hindernisse findet, wenn er bey dem Bewußtseyn der möglichsten Treue, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, Undank, Verachtung und andere Zunöthigungen zu ertragen hat; da der Civilbediente, wenn er

auf

auf die Gesetze gewissenhaft hält, Lob, Ehre, Belohnung und allen möglichen Beystand findet.

So gern ich mich über einige in der Unterredung getadelte Mängel noch weiter ausbreitete, denn mit Ihnen, Hochwürdiger Herr, auch schriftlich zu reden, ist mir ein wahres Vergnügen; so nöthigen mich doch meine Geschäfte abzubrechen. Ich habe Ihnen meine Bedenken freymüthig eröfnet, warum ich nicht glaube, daß Sie in Untersuchung der Ursachen, warum das Lehramt verachtet ist, den rechten Fleck getroffen haben. Der Hauptgrund ist gewiß nicht in der Lehrart beym Religions-Unterricht, sondern in etwas ganz andern zu suchen.

Nun aber ist die Reihe an mir. Ich sehe es Ihnen an, daß ich Ihnen meine Gedanken darüber bekannt machen soll. Wohlan, ich will sie Ihnen zu einer freundschaftlichen Prüfung aufrichtig vorlegen. Warum ist das Lehramt verachtet?

Die Verachtung der Personen, die ein Amt haben, fällt oft auf das Amt; und die Geringschätzung des Amts auf die Personen zurück, die es verwalten.

Ich will von dem letzteren anfangen. Manche Bediente des Staats sind dem Volke verhaßt, nicht wegen ihrer Personen, sondern weil sie die Beobachter und Executores derer Gesetze seyn müssen, welche der große Haufe verabscheuet, und sie seiner vermeyntlichen Freyheit, Vortheilen u. s. w. für nachtheilig hält. Lassen Sie uns hiervon den Schluß auf die Diener der Religion machen. Die Religion Jesu ist die beste und richtigste Anweisung zur Glückseligkeit, und sollte daher billig von jedermann geschätzt, geliebt und befolgt werden. Aber geschicht das? Haben die Menschen von der Glückseligkeit richtige und einerley Begriffe? Was hält der Ehrsüchtige, der Geizige, der Wollüstige für Glückseligkeit? In dem uns nun die christliche Religion die wahre Glückseligkeit lehrt, so muß sie auch Vorschriften enthalten, die dem sinnlichen Menschen nicht angenehm sind. Sie ist den herrschenden Leidenschaften, den sündlichen Lüsten zuwider. Sie befiehlt Verläugnung seiner selbst, und der Welt (ich nehme dies nicht in dem Sinn, wie es Christus und die Apostel bey Gründung der christlichen Kirche verstanden) Beherrschung seiner

sünd-

sündlichen Affecten, des Hochmuths, des Geizes, der Rachsucht, der Wollust ꝛc. Sie verlangt Aufrichtigkeit des Sinnes, Reinigkeit des Herzens, Rechtschaffenheit des Lebens. Daß dies Menschen, die nach ihren sinnlichen Trieben leben wollen, nicht anstehen könne, ist leicht begreiflich, Sollte man die Worte 1. Cor. 1, 18. u. s. w. nicht gewissermaßen hieher ziehen können? Wenn so mancher Mensch auf die Geschichte seines Herzens Achtung geben und genau zurückdenken wollte, woher seine Abneigung gegen die Lehre Jesu eigentlich entstanden; so würde er bald finden, wie es damit zugegangen. Der Mensch fühlt die Macht seiner unrichtigen Begierden, er unterhält sie mit Vergnügen, so wie er sie mit Vergnügen ausübet. Nur die Erinnerung an Gott, an die künftige Rechenschaft, an die klaren Vorschriften der Religion stehet dabey dem Menschen zu stark und zu deutlich im Wege. Er wünscht diese Hinderung weg, er faßt einen Widerwillen dagegen und auch gegen die, welche ihn daran erinnern, und dadurch beunruhigen müssen. Bey andern entspringt dieses zwar nicht aus einer solchen Laster-Liebe, sondern

dern aus Hochmuth, um in seinen Meynungen etwas besonders zu zeigen, und sich von dem großen Haufen, der doch noch für GOtt und die Religion eine Hochachtung hegt, zu unterscheiden. Man will durch seine Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen die Religion zeigen, daß man nicht so, wie der gemeine Mann, denkt. Daß die Diener der Religion hiervon ihr Theil auch tragen müssen, ist leicht begreiflich.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß nach der Reformation in der protestantischen Kirche, das Lehramt das äussere in die Augen fallende, welches bey dem größten Haufen die mehreste Achtung erweckt, wie wir es in der römischen Kirche sehen, mehrentheils verlohren hat; daher Personen vom Stande und Geschlecht sich in dem protestantischen Deutschland nicht mehr dem geistlichen Stande widmen wie in Engeland, da sie ihren Erwartungen angemeßnere Stellen zu erwarten haben. Es ist also die Besetzung des Lehramts fast durchgängig für den mitlern ja wohl noch geringern Stand aufbehalten, und hierin liegt, meinem Bedünken nach, der zweyte Hauptgrund warum das Lehramt verachtet ist. — Es

fällt

fällt die Verachtung der Personen auch auf das Amt zurück, welches sie verwalten. Hierin sind sie mit mir einig. Aber woher kömmt es, daß viele Geistliche durch ihr Betragen der Würde des Lehramts würklich nachtheilig werden?

Die erste Anlage bey Personen, die sich dem Lehramte in der Kirche widmen, wird selten vernünftig gemacht, und kann daher keine andere als schlechte Folgen haben.

Mancher guter Bürger, und mancher Prediger bestimmt seine Söhne, wenn er etwan ein stilles Wesen, welches oft ganz nahe an Einfalt grenzt, an ihnen bemerkt, schlechterdings zur Theologie, ohne klüglich und vernünftig zu untersuchen ob sie dazu vorzügliche Fähigkeiten haben, und ob seine Vermögensumstände es ihm gestatten, sie gehörig zu unterstützen. Die Erziehung in dem Hause der Eltern, die oft selbst keine Erziehung und polirte Lebensart haben, ist die schlechteste; die Söhne müssen, ohne vernünftige Auswahl der Schulen, sich mit dem Unterricht begnügen der am wohlfeilsten ist; sie helfen sich hernach auf Akademien kümmerlich durch, lernen nothdürftig so viel, als von Theologen

logen, im engsten Verstande gefodert wird, ohne daß sie sich mit andern Wissenschaften, darinn der Unterricht und die erfoderlichen Hülfsmittel mehrere Ausgaben erfodern, bekannt machen können. Sie haben keine Gelegenheit die große Welt kennen zu lernen, ihre Sitten durch würdige Beyspiele zu verbessern, und ihre Denkungsart nach gewissen, den Sachen angemessenen, edlen Grundsätzen auszubilden. Sie bleiben, die sie gewesen. Sie suchen das erste das beste Amt, um ihren nothdürftigen Unterhalt zu gewinnen, und da sie von eigener Unterstützung entblößt sind, werden sie ihrer schlechten Denkungs- und Lebensart gemäß, bey einer gewöhnlich sehr mittelmäßigen, und sehr oft kaum mittelmäßigen Einnahme, zu allerhand Niederträchtigkeiten in ihrer Haushaltung sowohl, als in Führung ihres Amts leicht verleitet, wodurch sie ihrem Amte und ihren Brüdern Verachtung und Schande erwecken.

Wäre es nicht gut, wenn die Obern dahin sähen, daß nicht ein jeder, der da wollte, oder von unverständigen Eltern dazu bestimmt wäre, zum geistlichen Stande gelassen würde? Wäre es

nicht

nicht besser, wenn man in den niedern Schulen die Fähigkeiten und die Umstände solcher Jünglinge vorher sorgfältig untersuchen, davon unpartheyisch berichten, und den Ausspruch der Obern alsdenn erwarten müßte? Es können im geringen Stande sich ausserordentliche Genies finden, diese müßten durch Stipendia und Beneficia möglichst unterstützt werden, denn für solche sind dergleichen milde Stiftungen eigentlich bestimmt, und wenn nur ausserordentliche Köpfe zugelassen, und also die Anzahl der Competenten verringert würde, so könnte diese Unterstützung, nicht wie gewöhnlich nur kümmerlich, sondern nun desto nachdrücklicher geschehen. Mittelmäßige Köpfe aber, wenn sie zumal nicht durch eignen Zuschuß im Privat-Unterricht, durch Anschaffung nöthiger auch kostbarer Bücher ꝛc. dem Mangel einigermaßen abhelfen können, müßten zurück- und zu einer andern Lebensart angewiesen werden. Ich glaube es würde sich alsdenn der Lehrstand mit der Zeit mehr heben, wenn man in dieser Absicht mehrere Sorgfalt und der Klugheit gemäße Strenge bewiese.

Sie haben, Hochwürdiger Herr General-superintendent, am Ende der Unterredung unsern

sern Wunsch völlig errathen. Wir haben längst mit Verlangen, die uns versprochene verbesserte Formularien der Kirchenhandlungen, ein reines und vollständiges Lehrbuch, und eine verbesserte Liedersammlung erwartet. Wir sind auch überzeugt, daß Ihre Wünsche den unsrigen beystimmen; der Trost aber, den Sie uns auf der 57ten Seite der Unterredung geben, hat so wenig Beruhigendes für uns, daß er uns vielmehr noch unruhiger macht. Denn wir verstehen den allgemeinen Trostgrund schon, daß in allen menschlichen Bedürfnissen und Verhältnissen es mit der Verschlimmerung geschwinder als mit der Verbesserung gehe, und daß wir uns an dem, was da ist, begnügen lassen sollen. Das heißt doch wohl im Grunde, und gemeinverständlich zu reden, nichts anders, als, daß wir uns vor der Hand noch keine Hofnung darauf zu machen haben. Trauriger Trost! wenn es bey guten Wünschen bleiben soll. Alles geht durch Mittelspersonen, und Ihnen, Hochwürdiger Herr, liegt es als dem Oberhirten vorzüglich ob, nicht nur gute Wünsche zu äussern, sondern auch die Hand ans Werk zu legen; nicht nur gute Vorschläge zu thun, sondern auch mit unermüdeten Eifer bey anscheinenden und sich äussernden Hindernissen solche durchzusetzen und auszuführen.

Dies ist es, warum wir Sie bitten, und Vermöge ihres Amts von Ihnen zu erwarten, ein Recht zu haben glauben. Dadurch wird unsere Hochachtung noch vollkommner werden, die es uns täglich zu einem angenehmen Gesetze macht, Ihnen von Gott alles mögliche Gute zu erbitten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-558893910-10

getische Kirchengemeinde
St. Sixti Schmiedingen

N. 3.

Antwort
auf die
schriftliche Unterredung
des
Herrn Generalsuperintendenten
Jacobi,
mit
sämtlichen Lehrern an den Kirchen
und Schulen der Provinz
Halberstadt,
bey dem
Anfange des neuen Jahrs 1776.

aufgesetzt
von
einem Landprediger im Halberstädtischen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-558893910-10